

Fastenpredigt 12.03.2023, 17 Uhr, St. Gallus, Tett nang

Thema: Kardinaltugend Weisheit

Predigerin: Beate Vallendor, Seelsorgerin für Menschen mit Behinderung, Ravensburg

Liebe Christinnen und Christen,

die Weisheit ist es also, um die es heute in meiner Predigt geht.

Weisheit – da möchte ich doch am liebsten ganz spontan die bekannte „Pilatus-Frage: „was ist Wahrheit““ etwas abwandeln und fragen: was ist Weisheit?

Ein kleiner Ausflug in die Geschichte:

Bereits in der Antike gehörte die Weisheit zu den vier Kardinal- oder Primärtugenden.

Aber: nicht immer – bei manchen Autoren wird sie auch durch die Klugheit ersetzt.

Weisheit oder Klugheit? Manchmal werden beide Begriffe gleichgesetzt. Aber ist es tatsächlich dasselbe? Wohl nicht.

Auch in der Bibel ist es nicht immer eindeutig: so finden wir in der Lutherbibel von 2017 den Begriff „Weisheit“ 316mal, in der Einheitsübersetzung von 2016 nur 267mal. In der Einheitsübersetzung wird an Stellen, wo in der Lutherbibel „Weisheit“ steht, anders übersetzt, mit „Wissen“, gelegentlich auch mit „Einsicht“

Bei all diesem Nachschlagen ist mir auch ein Zitat begegnet, von dem ich zwar den Urheber nicht ausfindig machen konnte, dass das Ganze aber gut darstellt:

„Klugheit ist die Fähigkeit, aus einer schwierigen Situation herauszukommen, in die man mit Weisheit gar nie gekommen wäre.“

Heute soll es tatsächlich um die Weisheit gehen.

DIE Weisheit - man beachte: sowohl im Hebräischen, als auch im Griechischen, als auch im Lateinischen, als auch im Deutschen ist die Weisheit weiblich.

Nebenbei bemerkt: auch Gottes Geist, – ruach; ist zumindest im Hebräischen eine „sie“, ist weiblich [im Griechischen und Lateinischen sächlich].

Dieser weibliche Teil der Dreifaltigkeit fehlt in unserer Sprache leider völlig – sehr bedauernswert, denn damit fehlt etwas ganz Wesentliches: das weibliche Element Gottes.

Im Alten oder Ersten Testaments spielt die Weisheit noch eine wichtige Rolle und wird hier auch in diversen Büchern in einer Frauengestalt personifiziert – wir haben es vorhin in der Schriftlesung gehört: „Sie ist ein Spiegel von Gottes Kraft, / das Bild seiner Güte. Sie ist nur eine und vermag doch alles.“

Im gnostischen Philippusevangelium ist übrigens Sophia die „Gefährtin“ des Christus, sozusagen als sein weibliches Gegenstück. Diese Mittlerfunktion der Weisheit, der Sophia, wurde dann mehr und mehr abgelöst vom Begriff des Logos, als deren Personifikation oder besser Inkarnation dann Jesus Christus gilt – Sie alle kennen den Beginn des Johannesprologs „Im Anfang war das Wort“ – en archä än ho logos. Und damit sind wir an einem Punkt angekommen, der sehr viel mit Weisheit zu tun hat, und doch oft in eine falsche Richtung führt:

Woran machen wir denn „Weisheit“ fest?

Woran merke ich, dass jemand „weise“ ist?

„Weise Worte“ sind da natürlich gut und hilfreich.

Wem aber die Worte fehlen, dem fehlt keineswegs automatisch die Weisheit.

Ein alter Spruch bringt es auf den Punkt:

„Des Weisen Zunge wohnt in seinem Herzen, des Toren Herz in seiner Zunge.“ – das war ein Zitat aus der Geschichte des Abdallah ibn Fadil aus „Tausenundeiner Nacht“.

An dieser Stelle ein kurzer Einschub zu meiner Person und meinem beruflichen Tun. (Beate Vallendor, Seelsorgerin bei Menschen mit Behinderung).

In unserer Diözese Rottenburg-Stuttgart gibt es in 13 Dekanaten Stellen mit Seelsorger:innen für Menschen mit Behinderung.

Was tun wir da, was tue ich?

- Einerseits sind wir an Schulen, die Kinder und Jugendliche mit Behinderung besuchen.

- Andererseits begleiten wir Menschen mit Behinderung und deren Angehörige und sind hier auch Brückenbauer zu unseren Mitmenschen.

Wir dürfen gerne angefragt werden, zum Beispiel in Sachen Taufe – Erstkommunion – Firmung:

zur Beratung und Unterstützung als Familie – zur Kooperation mit dem Pfarrer / den pastoralen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern vor Ort

zur Begleitung von Familien, die ein behindertes Kind haben:

zum Zuhören und für Gespräche – zur Unterstützung bei Sorgen und Problemen – zur Vermittlung an weitere beratende und unterstützende Stellen

wenn es um Tod und Trauer im Zusammenhang mit behinderten Menschen geht:

zur Begleitung von Angehörigen und Familien, wenn ein Mensch mit Behinderung verstorben ist – zur Beerdigung von Menschen mit Behinderung – zur Unterstützung

von Menschen mit Behinderung, wenn eine nahestehende Person verstorben ist für thematische Veranstaltungen zum Thema Behinderung und/oder Inklusion:

z.B. Themenabende – Filmgespräche – Diskussionen – Gesprächsgruppen -

...und nicht zuletzt für Gottesdienste & Andachten:

für eine bestimmte Personengruppe – zu besonderen Anlässen – zu

behindertenspezifischen Themen - für eine thematische Predigt, so wie heute ...

Ich habe in meinem Alltag viel mit Menschen mit unterschiedlichsten

Beeinträchtigungen und Behinderungen zu tun. Und ich bekomme von ihnen oft zu hören, dass sie unterschätzt werden – man traut ihnen nichts zu. Da geschieht es zum Beispiel schon einmal, dass, wenn ein Mensch mit Behinderung mit Begleitung unterwegs ist, vielleicht einkaufen, dass dann die Begleitung angesprochen wird, nicht der Mensch selbst.

Natürlich gibt es Menschen mit Behinderung, die sich nicht ohne weiteres selbst artikulieren können. Aber darauf werden die Begleiter:innen nötigenfalls schon hinweisen.

Und: Auch Menschen ohne oder mit schwer verständlicher Sprache haben jede Menge zu sagen.

Ich habe Ihnen hierzu ein kurzes Video mitgebracht:

<https://www.youtube.com/watch?v=U40mgtSplZs>

Wenn ich das, was wir soeben im Video gesehen haben, Revue passieren lasse, dann waren da viele Aussagen, die ich von mir aus als „weise“ bezeichnen würde:

Um nur eine zu zitieren, die mir gleich hängengeblieben ist: „Leben heißt nicht nur lachen, doch birgt es jeden Tag die Möglichkeit, aufzuwachen.“

Weise Worte, gesprochen von Menschen – hier von Pascal- denen oft die „Weisheit“ abgesprochen wird:

So, wie Felix es ja auch gleich am Anfang im Video beschreibt: „doch ihr behandelt mich immer wie ein Kind“

Seit 1994 steht in unserem Grundgesetz „Kein Mensch darf wegen seiner Behinderung benachteiligt werden.“

Und in der UN-Behindertenrechtskonvention – die Deutschland übrigens 2007 unterschrieben hat und die seit 1. Januar 2009 in Kraft getreten ist, geht es nicht mehr um die Integration von „Ausgegrenzten“, sondern darum, von *vornherein* allen Menschen die uneingeschränkte Teilnahme an allen Aktivitäten möglich zu machen. Inklusion heißt, **dass Menschen mit Behinderung ihr Leben nicht mehr an**

vorhandene Strukturen anpassen müssen. Vielmehr ist die Gesellschaft aufgerufen, Strukturen zu schaffen, die es jedem Menschen – auch den Menschen mit Behinderung – ermöglichen, von Anfang an ein wertvoller Teil der Gesellschaft zu sein.

„Inklusion- ein Stichwort, das uns immer öfter begegnet. Vor einigen Wochen auch in einem Fernsehspot der Aktion Mensch. „Orte mit Behinderung“ Da blockieren zum Beispiel eine Reihe Fahrräder den Weg einer blinden Frau, oder ein Rollstuhlfahrer steht vor einer langen Treppe.

Dieser Spot zeigt deutlich, wo Missstände, Behinderungen, ganz konkret noch beseitigt werden müssen.

Jedoch erlebe ich oft, dass die Gedanken zum Thema Inklusion schnell in Richtung „Barrierefreiheit“ gehen. Da ist sicher nichts grundsätzlich falsch daran. Um das Beispiel des Rollstuhlfahrers aufzugreifen: Es kann doch in unserer heutigen Zeit einfach nicht mehr sein, dass es für Menschen mit einer Gehbehinderung, mit oder ohne Rollstuhl, – oder auch für Menschen, die zur Unterstützung einen Rollator verwenden, oder auch für Eltern mit Kinderwagen, es kann, es darf nicht mehr sein, dass für diese nicht von vorneherein „mitgedacht“ wird, wenn es um Treppen oder eben um Rampen oder Aufzüge geht.

Dass wir diesbezüglich in unserem hochtechnisierten Deutschland nicht schon weiter sind, das finde ich eher eine Schande.

Aber Inklusion ist mehr als Barrierefreiheit. Inklusion fängt in den Köpfen an. Wenn Eltern eines Säuglings zu hören bekommen, dass „so ein Kind“ doch nicht hätte sein müssen, wenn auf dem Spielplatz andere Eltern ihre Kinder daran hindern, mit dem Kind mit Behinderung zu spielen, oder wenn sich zu einer jungen Frau mit Behinderung und ihrer Begleiterin niemand mehr auf die Bank dazu setzen möchte, obwohl noch reichlich Platz wäre, dann sind wir von Inklusion noch weit entfernt. Und ich kann Ihnen versichern – das waren jetzt eher noch die „harmlosen“ Beispiele.

Zugegeben: der Umgang mit Menschen mit Behinderung kann uns herausfordern, vor allem, wenn wir es nicht gewohnt sind. Wie sollen wir uns verhalten? Sollen wir den Menschen ansprechen, gegebenenfalls Hilfe anbieten, oder nicht? Dürfen wir nachfragen? Hinschauen – wegschauen? Aufdringlich wollen wir ja nicht sein. Also wie nun?

Da gibt es allerdings kein Patentrezept. Wenn Sie sich grundsätzlich darüber informieren möchten, gehen Sie mal ins Internet und geben sie in eine Suchmaschine „Do's and don'ts im Umgang mit Menschen mit Behinderung“ ein – Sie werden verschiedene Seiten mit Auflistungen finden, sozusagen die „10 Gebote des Umgangs mit Menschen mit Behinderung“.

Viele dieser Do's and don'ts haben aber auch wieder mit Sprache zu tun. Gewisse Floskeln zum Beispiel, die so verwendet werden, vermitteln ein einseitiges Bild - zum Beispiel, dass jemand an einer Behinderung „leidet“. Ich kenne viele Menschen, die eine Behinderung haben, die aber keineswegs sagen würden, dass sie daran „leiden.“

Sehr plastisch und doch humorvoll hat es auch der Behinderten-Aktivist Raul Krauthausen ausgedrückt in puncto des bekannten Ausdrucks „an den Rollstuhl gefesselt“. Krauthausen sitzt selbst im Rollstuhl und formuliert: „Sollten Sie tatsächlich einmal jemanden treffen, der an den Rollstuhl gefesselt ist, dann binden Sie ihn los!“

Humor geht oft und kann eine Brücke sein, Mitleid ist meistens genauso wenig erwünscht wie Bewunderung im Sinne von „ich könnte das nicht“, oder gute Ratschläge jeglicher Art.

Ganz grundsätzlich gilt: Aufeinander zugehen, respektvoll miteinander umgehen, einander auf Augenhöhe begegnen -was eigentlich eine Selbstverständlichkeit sein sollte, es aber leider nicht ist.

Einer hat dies schon vor knapp 2000 Jahren perfekt beherrscht: Jesus von Nazareth hat die Menschen mit Behinderung so angenommen, wie sie waren. Er hat sie angesprochen, er hat den Blinden gefragt. „was willst du, das ich für dich tun soll“ und ihn somit ernst genommen und nicht bevormundet. Er ist ihm und allen anderen auf Augenhöhe begegnet – ein wahrhaft weiser Mann.

Ich möchte Sie einladen, in den noch vor uns liegenden Wochen der Fastenzeit auf die Menschen zu schauen, die Ihnen begegnen, und für sich zu überlegen, wie es denn mit ihrer Weisheit bestellt sein mag – und denken Sie daran „Des Weisen Zunge wohnt in seinem Herzen, des Toren Herz in seiner Zunge.“

Vielleicht entdecken Sie ja einen Bekannten ganz neu!

Zum Abschluss noch einmal die Anfangsfragen:

Was ist Weisheit? Woher und wie bekomme ich sie?

Eine gute Frage. Und da gibt es sicher keine schnelle und einfache Antwort.

Oder vielleicht doch?

Vielleicht verhält es sich ja so, wie es der Jesuitenpater Anthony de Mello in seiner Geschichte beschreibt:

Flusswasser zu verkaufen

An jenem Tag bestand des Meisters Predigt nur aus einem Satz: „Ich sitze hier bloß am Flussufer und verkaufe Flusswasser.“

Und damit beendete er seine Predigt.

Er hatte seinen Verkaufsstand am Ufer aufgebaut, und es kamen Tausende, um Wasser von ihm zu kaufen. Der ganze Erfolg seines Geschäftes beruhte darauf, dass sie den Fluss nicht sahen. Als sie ihn schließlich bemerkten, machte er kein Geschäft mehr.

Der Meister hatte großen Erfolg. Tausende kamen, um von ihm Weisheit zu lernen. Als sie die Weisheit bekommen hatten, kamen sie nicht mehr zu seinen Predigten. Und der Meister lächelte zufrieden, weil er genau wusste, er bot den Leuten nur an, was sie schon besaßen, wenn sie nur die Augen aufmachten, um zu sehen.“

(aus: A. de Mello, Warum der Vogel singt, Herder Spektrum 1984, S. 50)

Amen.

©B. Vallendor, 2023